

ora et labora



40

Weihnachten 2009

Informationsblatt der Freunde der Abtei St. Marienthal



**Klein ist Er geworden, daran solltest du doch wenigstens
erkennen, dass Er kam, dich zu erlösen.**

Bernhard von Clairvaux

Grußwort aus dem Freundeskreis

Liebe Mitglieder des Freundeskreises!

Zu jeder Zeit war es den Zisterziensern ein Bedürfnis, gastfreundlich zu sein. Im Jubiläumsjahr 2009 anlässlich des 775jährigen Bestehens des Klosters St. Marienthal konnten die Schwestern diesem alten Brauch in vielfältiger Weise nachgehen. Ordensschwesterwallfahrten, Kongregationstreffen, Treffen mit den Angehörigen der Schwestern, Klosterfest, Dekanatstag und vieles mehr. Es war ein wunderbares, gelungenes Jahr. Auch die feierliche Ewige Profeß von Sr. Anna am 17. Oktober sowie das Freundeskreistreffen am 24./25. Oktober waren Höhepunkte in diesem Jahr. Nun ist wieder „Ruhe“ im Kloster eingekehrt. Die Feste Allerheiligen und Allerseelen sind traditionsgemäß in aller Stille begangen worden, und das Jahr neigt sich dem Ende zu.

Früher war es üblich, in dieser stillen Zeit bedürftigen Familien etwas Gutes zu tun. In der Zeit vom 17. September bis zum 16. Oktober beten die Schwestern für ihre verstorbenen Mitschwestern. Während dieser Zeit bekam immer eine bedürftige Familie eine Woche lang ein Brot aus der Klosterbäckerei und jeden Tag ein Mittagessen aus der Klosterküche. Dieses so genannte „Essenteil“ wurde in der Drehe abgeholt. Die Gaben waren verknüpft mit der Bitte um das Gebet für die verstorbenen Schwestern. Auch nach dem Tod einer Schwester bekamen Bedürftige das Essenteil. Durch diesen Brauch wird die Zusammengehörigkeit der Schwestern, der Klosterbewohner und der Mitarbeiter symbolisiert.

Das alte Kirchenjahr ist beendet, und das neue hat mit dem Advent begonnen, in dem wir um das Kommen unseres Erlösers beten. Am Heiligen Abend in der Christnacht ist es wunderbar, zusammen mit den Schwestern an der Krippe zu beten und zu singen. Jesus ist für uns geboren, ein Geschenk für uns Menschen. Am 25. Dezember, dem 1. Weihnachtsfeiertag, laden die Schwestern eine junge Familie mit einem kleinen Sohn, der nicht älter als ein Jahr ist, zum Mittagessen und Kaffeetrinken mit Frau Äbtissin und Herrn Rektor auf die Abtei ein. Danach wird das Kind von den Schwestern beschenkt. Durch diese Traditionen und Bräuche zeigt sich die Gastfreundschaft und Nächstenliebe der Schwestern, die auch wir als Freunde der Abtei St. Marienthal schon vielfältig gespürt haben.

Ich wünsche Ihnen allen im Namen des Vorstands des Freundeskreises eine ruhige, besinnliche Adventszeit, ein gesegnetes, gnadenreiches Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2010!

Ihr Bernhard Rafelt



INHALT

Grußworte

Aus dem Freundeskreis	<i>Bernhard Rafelt</i>	S. 2
Aus dem Konvent	<i>Sr. M. Elisabeth Vaterodt OCist</i>	S. 4

Geistliches Wort

Weihnachten	<i>Weihbischof em. Georg Weinhold</i>	S. 5
-------------	---------------------------------------	------

In der Tradition

Dankbar und frohen Herzens	S. 6
Rückblick auf das Jubiläumsjahr	
Äbtissin <i>Sr. M. Regina Wollmann OCist</i>	
Klosterdörfer: Oberseifersdorf	S. 7
Auch die evangelischen Pfarrer setzte die Äbtissin noch ein	
<i>Tilo Böhmer</i>	
Wozu ein Freundeskreistreffen in St. Marienthal führen kann	S. 11
Neues aus Neuzelle	
<i>Dr. Winfried Töpler</i>	
Ein Schulausflug nach Kloster Chorin	S. 14
Erinnerungen an das Zisterzienserkloster	
<i>Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist</i>	
Klosterschokolade und Schustersfrauen	S. 17
Kindheitserlebnisse von Julius Rolle	
<i>Josefine Schmach</i>	
Erinnerungen an den Bernhardskreis	S. 18
<i>Dr. Katharina und Udo Funke</i>	

Vorgestellt

Wolfgang Michalk	S. 19
Torsten Fechner	S. 20
Dr. Marius Winzeler	S. 21

Aus dem Freundeskreis – Aus St. Marienthal

Aus dem Freundeskreis	S. 22
Aus St. Marienthal	S. 28
Namenspatrone – die Hl. Hedwig	S. 33

IMPRESSUM

Herausgeber:	Freundeskreis der Abtei St. Marienthal
Anschrift:	St. Marienthal 1 D-02899 Ostritz kloster-marienthal@t-online.de www.kloster-marienthal.de
Redaktion:	Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist, Gisela Rieck
Layout:	Torsten Fechner, Gisela Rieck
Druck:	Prof. Dr. Andrzej Małachowski
Fotos:	Kloster St. Marienthal, Torsten Fechner, Sammlung Böhmer, Gisela Rieck, Rainer Decke, Dr. Rainer Zeletzki, Sr. M. Elisabeth OCist, Dr. Harald Neumann, ‚Alter Fritz‘ by wikipedia, Matthias Weber
Ausgaben:	zweimal jährlich
Preis:	Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder freie Spende
Bankverbindung:	LIGA Spar- und Kreditgenossenschaft, Filiale Dresden Konto-Nr. 8 29 13 22 BLZ 750 903 00
Alle Rechte liegen bei der Abtei St. Marienthal und den Verfassern.	

Grußwort aus dem Konvent

Liebe Freundinnen und Freunde der Abtei St. Marienthal,

wir stehen noch ganz unter den Eindrücken der Begegnungen und Feste, die wir ein Jahr lang erlebten bis zum Geburtstag unseres Klosters am 14. Oktober 2009, an dem sich 775 Jahre vollendet haben. Die vielen Jahre bedeuten auch 775 Jahre Geschichte des Christentums in St. Marienthal. Mit Hingabe und Treue wurden Jahr für Jahr die Feste des Kirchenjahres gefeiert. Und sicher war es auch die Advents- und Weihnachtszeit, die unsere Mitschwestern damals mit hoffnungsfroher Innigkeit begangen haben.

Wie oft wohl mögen sie die Geburt des Heilandes in schweren Zeiten besonders in der Ankunft des verheißenen Fürsten des Friedens begangen haben! Unruhen, Kriege und schließlich auch die Folgen der Glaubenspaltung haben das Miteinander der Menschen und auch der Christen belastet und sogar entzweit. Mehrere Male sah es so aus, als ob auch St. Marienthal dem Schicksal des Untergangs nicht entgehen könnte. Die wunderbaren Fügungen, die dazu geführt haben, dass unser Kloster auch noch im 3. Jahrtausend ein lebendiger Ort des Glaubens ist, sind Grund genug, Gott für seine großen Taten Tag für Tag Dank zu sagen, ihn anzubeten und zu verehren.

Das alles schwingt noch mehr als bisher mit, wenn wir nun wieder dem Fest der Geburt des Herrn entgegengehen. Unser Kloster ist heute ein Ort, wo wir Schwestern gemeinsam mit den Mitarbeitern und den Freunden des Klosters neue Wege in die Zukunft wagen und uns von Schwierigkeiten und Rückschlägen nicht entmutigen lassen. Viele Menschen aus nah und fern kommen inzwischen zum Kloster. Wir können auch sagen, dass unser Kloster ein Ort der Ökumene ist – und das bereits seit der Reformation!

Katholische und evangelische Christen mühen sich gleichermaßen, die Zukunft zu gestalten und „ihr“ Kloster zu erhalten. Dass das heute in einem wieder zusammen

wachsenden Europa geschieht, mahnt uns an die Wahrhaftigkeit unseres Lebens und Tuns und an ein glaubwürdiges Zeugnis unserer Berufung als Christen, insbesondere uns Schwestern als Ordensfrauen.

Wir erwarten den Geburtstag unseres Herrn, der als ein kleines Kind schwach und ganz menschlich zu uns kommt. Dieses Kind, der Sohn Gottes, kommt, um das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit zu errichten. Freuen wir uns auf seine Geburt und bitten wir das Kind in der Krippe, uns seine Liebe zu schenken, um am Aufbau des Reiches der Gerechtigkeit und des Friedens mitzuwirken.

Wir wünschen Ihnen eine frohe Advents- und Weihnachtszeit! Und wir danken Ihnen von Herzen für alle Liebeserweise und Ihre Gebete. Lassen wir uns vom Jesuskind mit seiner Liebe beschenken und folgen wir im neuen Jahr dem Stern von Bethlehem, der uns auf dem Weg zu Jesus führt.

Mit herzlichen Grüßen im Namen aller Mitschwestern,

Ihre Priorin Sr. M. Elisabeth Vaterodt OCist
St. Marienthal im Advent 2009



Weihnachten

Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt das Weltall durch das Wort seiner Allmacht. Er sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.

Eine Kopie ist bisweilen besser als das Original – dies gilt vor allem in der Malerei, es gilt auch für Weihnachten. Vor allem in Asien haben manche Länder ohne Christentum getreu kopiert, was im Westen da ist. Aber auch hierzulande tritt das Original ganz zurück, und man weiß kaum noch, was eigentlich der Anlass für dererlei Volksbelustigung ist.

Wir Christen sind geneigt, über die vielen Entartungen und Äußerlichkeiten die Nase zu rümpfen. Aber Vorsicht! Wenn wir darüber nachdenken und uns die Zeit nehmen – bereits im Advent –, werden wir vielleicht wieder in die Lage versetzt, das Fest der Geburt Jesu würdiger zu feiern... Kann das eigentlich noch gelingen? Oder sind wir so belastet, dass es unmöglich erscheint, Weihnachten wieder so zu feiern, wie es dem Anlass gebührt? Wenn wir darüber nachdenken und uns schon im Advent die Zeit nehmen (eine gute Vorbereitung ist das halbe Fest), werden wir vielleicht wieder in die Lage versetzt, das Fest der Geburt Jesu würdiger zu feiern. Und da kommt dann auch wieder Freude auf, die ob der Ereignisse in Bethlehem entstanden ist. Es ist ja nicht nur die Geburt eines besonderen Kindes, sondern der Anfang des Heils für die gefallene Welt. Ohne Weihnachten kein Ostern, ohne Ostern keine Auferstehung und Erlösung.

So feiern die Christen und mit ihnen die christlichen Völker Ostern als das höchste Fest, das in der Geburt Jesu aus Maria der Jungfrau seinen Ausgang nahm. Aufgrund der Tatsache des großen Geschenkes, das Gott in seinem Sohn uns macht, schenken sich die Menschen gegenseitig Gaben der Liebe aus Freude über die Heilszusage Gottes an seine Welt. Und hier liegt die Gefahr, dass sich die äußeren Formen des Schenkens so verselbständigen, dass der Kern und die eigentliche Ursache nicht mehr erkannt werden können.

Gewiss haben viele zu Hause eine Krippe, auch in der Kirche steht eine, aber damit ist es ja nicht getan. Selbst die schönste Krippe hat nur die Aufgabe, die Menschen daran zu erinnern, dass Gottes Wort Mensch geworden ist, dass Gott zu uns gesprochen hat und sein Wort nicht mehr zurückkommt. Hier ist die Vernunft aufgehoben, hier gilt nur die Liebe Gottes, die es zu bestaunen gilt. Aus solcher Sicht hat das gegenwärtige Fest allerdings in seiner äußeren Form eigentlich keine Berechtigung, weil die Menschen nicht Gott suchen, sondern ihre eigene Traum- und Märchenwelt. Es ist eigenartig, dass selbst in unserer verweltlichen Welt immer noch kleine Punkte übriggeblieben sind, die uns hoffen lassen, dass sich doch noch manches zum Guten wendet. Sogar der holde Knabe im lockigen Haar kann Gefühle erzeugen, die auf Heilung hinweisen.

Im Rummel der Jahrmärkte wird sich auch dieses Weihnachten nicht dem Menschen erschließen, er wird nach den Feiertagen erschöpft in die Kissen fallen und in das neue Jahr taumeln. Es könnte aber auch sein – und dies wäre mein großer Wunsch! – dass wir, wie die Hirten, aufbrechen und nach Bethlehem gehen, um Freude zu empfangen. Im Grunde bleibt keinem der Aufbruch erspart, wenn er nicht voller Trauer und Friedlosigkeit weiter leben will. Was ist das doch für uns Christen für ein Glück, Weihnachten feiern zu können im Bewusstsein, von Gott geliebt, erlöst und begnadet worden zu sein. Wenn doch die moderne, unglücklich gewordene Welt das begreifen würde. Beten wir für alle Menschen um ein frohes und glückliches Weihnachtsfest!

Georg Weinhhold, Weihbischof em. von Dresden-Meißen

Dankbar und frohen Herzens

Rückblick auf das Jubiläumsjahr

Dankbar und frohen Herzens schauen wir auf das beendete 775. Jubeljahr unseres Klosters zurück. Trotz großer und vielseitiger Herausforderungen dürfen wir Schwestern wohl sagen, dass es ein gelungenes Ereignis war. Ja, wir spürten deutlich den reichen Segen Gottes über allen Festivitäten und das uns geschenkte Durchhaltevermögen.

Immer standen die musikalisch, festlich gestalteten Gottesdienste mit hohen Würdenträgern im Vordergrund. Durch das öffentliche Feiern sind wir letztlich – auch als kontemplatives Kloster – einem missionarischen Dienst, dem Wunsch des Hl. Vaters, nachgekommen.

775 Jahr boten viele Möglichkeiten zum Rückblick und Nachdenken. Dasselbe soll für den Vorausblick und das Vordenken gelten. Ganz passend dafür schenkte uns das Internationale Begegnungszentrum eine „Zisterzienser- Akademietagung“ zum Jubiläum. Hochrangige Persönlichkeiten des Ordens referierten ein inhaltsreiches „Zukunftsforum“, dessen Vorträge veröffentlicht werden sollen.

Für uns Zisterzienserinnen von St. Marienthal spielt natürlich die Frage, wie wird es in Zukunft weitergehen, auch eine große Rolle! Manchmal sind wir vielleicht auch ängstlich oder kleinmütig gegenüber der Zukunft. Doch unsere Grundhaltung zur Zukunft ist geprägt von Liturgie und Stundengebet. Also die hoffende Erwartung des noch ausstehenden Heils.

Unsere Zukunftserwartung und Zukunftsvorstellung hat damit etwas Adventliches! Im Blick auf Jesus Christus, der war und ist und kommen wird und uns hoffentlich wachend vorfindet. Damit dürfen wir der Zukunft auch mit Offenheit und Gelassenheit gegenüber stehen, der Zukunft von St. Marienthal.

Ihre Äbtissin Sr. M. Regina Wollmann OCist



Klosterdörfer: Oberseifersdorf

Auch die evangelischen Pfarrer setzte die Äbtissin noch ein

In den ersten Jahren nach der Gründung des Klosters St. Marienthal waren es vor allem weiter entfernte Dörfer, die das Stift erwerben konnte. Im Jahre 1239 kaufte es die nördlich gelegenen "Niederlanddörfer", zu denen Niederseifersdorf gehörte. 1241 wird der Besitz des Dorfes Siegfriedsdorf in unmittelbarer Nähe des Klosters bestätigt, das 1423 von den Hussiten zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. Im Jahre 1267 gelangte ein drittes Siegfrieds- oder Seifersdorf in den Besitz des Klosters: das bei Zittau gelegene heutige Oberseifersdorf. Über 650 Jahre lang, auch nach dem Ende der Grundherrschaft, behielt die Äbtissin das Recht, die Pfarrer einzusetzen, obwohl sie seit 1537 nicht mehr katholisch waren. Freundeskreismitglied Tilo Böhmer, Apotheker, Heimatforscher und Publizist aus Ostritz, zeigt die Geschichte des Klosterdorfs auf.

Seifersdorf bei Zittau

In der Urkunde von 1267, die den Verkauf des Dorfes durch Ritter von Temritz an das Kloster für 300 Mark Silber bestätigt und zugleich die erste urkundliche Erwähnung des Ortes ist, wird Oberseifersdorf als "Syfridisdorff prope Zittaw" bezeichnet. Als deutsche Ortsgründung im Zuge der Ostkolonisation erhielt Oberseifersdorf seinen Namen nach dem Lokator Siegfried, der an der Spitze des Zuges stand. Offensichtlich war dieser Name zu der Zeit recht häufig. Der sächsische Landeshistoriker Prof. Karlheinz Blaschke nennt in seinem "Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen" allein elf Orte, die "Seifersdorf" heißen oder im Namen tragen. Weitere 14 Orte dieses Namens finden sich im benachbarten Schlesien und zwei im nördlichen Böhmen. Oberseifersdorf wurde zur Unterscheidung anfangs also "Seifersdorf bei Zittau" genannt. Der heutige Name setzte sich erst im 16. Jahrhundert durch.



Das neu erkaufte vormalige Rittergut wurde anfangs durch einen Laienbruder verwaltet. Schon bald dürfte das Kloster in Oberseifersdorf eine Kapelle erbaut und einen Pfarrer eingesetzt haben. Bereits 1378 ist die Neubesetzung der Pfarrstelle nach dem Tode des Pfarrers Nikolaus urkundlich gesichert. Oberseifersdorf gehört somit zu den ältesten

Pfarrorten des Zittauer Gebirges. Da das Kloster keinen der Nachbarorte erwerben konnte, blieb das relativ kleine Dorf Oberseifersdorf bis in die jüngere Zeit als selbständiges Kirchspiel ohne eingepfarrte Ortschaften bestehen. Die Nachbarorte Wittgendorf und Mittelherwigsdorf erhielten selbst schon frühzeitig jeweils eine eigene Kirche, und Eckartsberg war nach Zittau eingepfarrt.

Früher Einzug der Reformation

Die Reformation kam mit Lorenz Heidenreich schon 1521 nach Zittau, auch wenn dieser in der Folgezeit die Stadt noch einmal verlassen musste. Die neue Lehre war nicht mehr aufzuhalten und breitete sich auch in den umliegenden Dörfern aus. 1537 erhielt Oberseifersdorf mit Matthäus Berger seinen ersten evangelischen Pfarrer. Es ist besonders bemerkenswert, dass es ausgerechnet ein Klosterdorf war, das den ersten lutherischen Prediger außerhalb Zittaus anstellte. Die Nähe zur Stadt und das zu dieser Zeit sehr gute Verhältnis zum Zittauer Rat mag die Äbtissin Elisabeth III. von Talkenberg bewogen haben, nicht zu intervenieren. Wenige Jahre vorher hatte sie ihren Klostervogt Adam von Penzig mit einer größeren Summe Geldes nach Zittau gesandt als Dank für die gewährte Zuflucht ihrer Untertanen in Kriegszeiten. Als im Jahre 1580 die Äbtissin Ursula Laubig in Geldnöten war, borgte sie sich 2000 Taler vom Zittauer Syndikus Wenzeslaus Lanckisch, Besitzers von Neu-Hörnitz, „des Gestifts alter guter Freund“ – so heißt es in der Pfandurkunde -, und verpfändete ihm als Sicherheit das Dorf Oberseifersdorf. Da sie ihre Schulden pünktlich zurückzahlte, blieb der Ort im Klosterbesitz.

Stattliche Kirche seit dem 15. Jahrhundert

Ob anfangs nur eine Kapelle oder ein kleines Kirchlein im Ort stand, ist nicht überliefert. Im 15. Jahrhundert muss es schon ein stattliches Gotteshaus gewesen sein, denn zwischen 1475 und 1481 wurden dafür drei Glocken in Zittau gegossen. Als nach dem Dreißigjährigen Krieg die Bevölkerung auf den Dörfern durch viele Geburten, aber auch durch den Zuzug böhmischer Exulanten stetig zunahm, wurde die Kirche bald zu eng. Mit Zustimmung und größerer finanzieller Unterstützung der Äbtissin Agnes IV. von Hayn wurde die alte Kirche abgerissen und an ihrer Stelle eine neue, größere erbaut.

Der Grundstein wurde am 26. April 1714 gelegt, und schon am 21. November 1714 fand der erste Gottesdienst in der im Rohbau fertigen Kirche statt. 1715 wurde der Turm wieder errichtet, und im folgenden Jahr konnten die Glocken und die Uhr wieder angebracht werden. 1719 war der Kirchenbau vollendet. Es dauerte aber weitere vier Jahrzehnte, bis die noch heute erhaltene prachtvolle barocke Innenausstattung mit dem Altar aus Holz finanziert werden konnte.

Diese ist nicht typisch für Dorfkirchen in der Oberlausitz und eher in katholischen Kirchen zu finden. Sicher ist hierbei der Einfluss des





Klosters nicht unerheblich gewesen. Die Äbtissin Theresia II. von Senftleben war durchaus kunstsinnig und in ihrer Amtszeit (1737- 1753) bestrebt, das Gedeihen des Stifts auch äußerlich zu dokumentieren. Sie war es, die in St. Marienthal u.a. die Kreuzkapelle ausmalen und das Freskogemälde im Bibliothekssaal anfertigen ließ.

So ist es nicht verwunderlich, dass es der Marienthaler Meister Daniel Martin war, der in vierjähriger Arbeit den prachtvollen ganz aus Holz gefertigten, bis an die Decke reichenden Altar für die Oberseifersdorfer Kirche schuf. Schön gewundene Holzsäulen ragen zu beiden Seiten des Altartisches empor. Geschickt wurden der spätgotische Flügelaltar und die beiden Heiligenfiguren St. Martin und St. Gallus

aus dem Jahre 1498 in den neuen Altar eingebaut. Darüber befindet sich ein Reliefbild, das die Himmelfahrt Christi darstellt. Gleichfalls sehr reichhaltig und farbenprächtig sind die Ausmalungen der Emporen und Holzdecke, die der Großschönauer Textilmaler Bernhardt geschaffen 1753/54 hat. Eine besondere Kuriosität sind die vielen Hutbrettchen über den Sitzplätzen der Emporen, die farblich gestaltet und meist mit den Initialen der Besitzer des jeweiligen Kirchenstandes versehen sind. Es ist ein Glücksfall, dass die Kirche noch heute nach 250 Jahren in dieser Schönheit den Besucher bezaubern kann.

Weniger Glück war dem Turm mit seinen Glocken beschieden. Nachdem bereits 1764 ein Blitz eingeschlagen hatte, ohne zu zünden, folgte am 2. Mai 1780 wieder ein Blitzschlag, wodurch der Turm bis auf das Mauerwerk niederbrannte. Die beiden größeren alten Glocken zerschmolzen. Nur die kleine Glocke von 1475 blieb unversehrt, obwohl sie hinunter geworfen werden musste. Aus dem Material der beiden zerstörten Glocken goss der Glockengießer Stark in Marienthal zwei neue, die 1781 aufgehängt werden konnten. Erst 1820 war genügend Geld vorhanden, um die provisorische Turmbedachung durch eine richtige zu ersetzen. Im Jahre 1858 ließ man unter Verwendung der alten Glocken ein komplett neues Geläut gießen.



Wohlstand und steigende Bevölkerung

Die Entwicklung der Einwohnerzahl des Orts lässt sich mangels verlässlicher Zahlen nur grob skizzieren. Im Jahre 1660 zählte Oberseifersdorf 83 Feuerstätten, 1740 waren es bereits 150 Grundstücke, nämlich ein Gerichtskretscham, 22 Bauerngüter, 49 Gartennahrungen und 78 Häuser. Anfang des 20. Jahrhunderts verfügte der Ort über einen Gerichtskretscham, 22 Bauerngüter, 34 Gartennahrungen und 215 Häuser. Für das Jahr 1834 ist die Einwohnerzahl mit 1435 angegeben. Bis 1900 stieg sie nur unwesentlich auf 1500. Im Jahr 1930 wurde mit 1674 Einwohnern ein vorläufiger Höchststand erreicht, der nur noch nach 1945 durch die Aufnahme von Flüchtlingen übertroffen wurde; damals waren es 1950 Bewohner. Seitdem ging ihre Zahl stetig bis auf 1350 im Jahr 1994 zurück.

Neben der Landwirtschaft war es vor allem die Hausweberei, die vielen Bewohnern den Lebensunterhalt sicherte. Ende des 18. Jahrhunderts waren im Ort mehr als 100 Webstühle in Gebrauch. Mit der Industrialisierung wurde aber vielen dieser Weber ihre eigenständige Existenz genommen, und sie gingen in die Zittauer Betriebe arbeiten. Bis 1851 mussten die Hausweber das sogenannte "Spinn- und Stuhlgeld" an das Kloster entrichten. Um 1900 waren 30 Haus-Webstühle vorhanden, die jedoch zumeist nur noch dem Nebenerwerb dienten.

Patronatsrecht bis in das 20. Jahrhundert

Bis in das 19. Jahrhundert war Oberseifersdorf wie alle Klosterdörfer der Grundherrschaft St. Marienthal erbuntertänig. Das bedeutete, die Untertanen mussten Naturalabgaben und Dienstleistungen, sog. Frondienste, leisten. Später wurden diese durch Geldzahlungen abgelöst. Außerdem mussten Grundstücksverkäufe und der Wegzug aus dem Ort, die sog. Entlassung aus der Erbuntertänigkeit, von der Herrschaft genehmigt werden. Erst ein Gesetz aus dem Jahre 1834 hob diese Vorschrift für ganz Sachsen auf. Einige Jahre später, 1854, musste das Kloster auch die seit Jahrhunderten inne gehabte Gerichtsbarkeit an den Staat abgeben. Nur das Patronatsrecht, also das Recht, sogar den evangelischen Pfarrer einzusetzen, behielt das Kloster bis in das 20. Jahrhundert. Erst nach dem I. Weltkrieg ging es mit der Verwaltungsreform der Sächsischen Landeskirche an diese über. Damit endete nach mehr als 650 Jahren die Verbindung zwischen Oberseifersdorf und dem Kloster St. Marienthal.

Erwähnenswert sind zwei besondere Bräuche: In älteren Zeiten fand nach dem Tod einer Äbtissin vier Wochen lang, nach dem Tod einer Klosterschwester drei Tage lang jeweils eine Stunde täglich Trauergeläut statt, bei dem sich die Bewohner abwechselten. Und bis in das zwanzigste Jahrhundert erhielt die Kirchengemeinde vom Kloster eine Geldsumme als "Gründonnerstagsgeschenk" – 1904 waren es 19,80 Mark, also knapp die Hälfte des durchschnittlichen Monatslohns eines Arbeiters – , das an arme Leute im Ort verteilt wurde.

Spuren der alten Orientierung als Klosterdorf

Als Oberseifersdorf im Jahre 1994 Ortsteil der neugebildeten Großgemeinde Mittelherwigsdorf wurde, verlor der Ort seine dörfliche Selbständigkeit. Fünf Jahre später endete mit der Begründung des Schwesternkirchverhältnisses Oberseifersdorf-Wittgendorf auch seine kirchliche Eigenständigkeit. Mit der Eingliederung in die Region Siebenkirchen, die bis nach Ostritz und Leuba reicht, findet sich die Jahrhunderte alte Orientierung des Klosterdorfes Oberseifersdorf in der heutigen kirchlichen Struktur wieder.

Tilo Böhmer, Ostritz

Wozu ein Freundeskreistreffen in St. Marienthal führen kann

Neues aus Neuzelle

Zwischen dem Kloster St. Marienthal und dem ehemaligen Zisterzienserkloster Neuzelle bei Guben am Zusammenfluss von Oder und Neiße, das von 1268 bis 1817 bestanden hat und damit als einziges Kloster in der Niederlausitz nach der Reformation erhalten geblieben ist, hat es eine besondere Verbindung gegeben: Nach der Auflösung des Klosters Altzella im Jahr 1541 hat Neuzelle verschiedene geistliche Funktionen übernommen und mehrere Geistliche für den Frauenkonvent gestellt. Vielleicht findet sich darin die Erklärung für die Überraschung, von der das aus Neuzelle stammende Freundeskreismitglied Winfried Töpler, Leiter des Bistumsarchivs Görlitz, hier schreibt.

Ein überraschender Fund

Bei unserem Freundeskreistreffen im vorigen Jahr durften wir die neue Ausstellung im Kloster besichtigen, mit der die Schwestern Einblicke in die Klausur geben möchten. Weniger ihr geistliches Leben, als vielmehr einige Kunstwerke aus ihrem Besitz werden hier vorgestellt. Darunter ist ein kleines Hausaltärchen, das laut Inschrift der Äbtissin Anna Friedrich zu ihrer Wahl am 6. Januar 1650 gestiftet worden ist.

Das Hauptbild zeigt den Hl. Bernhard von Clairvaux, der die Leidenswerkzeuge umgreift und vor dem Gekreuzigten kniet. Vor den Knien des Heiligen und unter dem Gekreuzigten ist eine Klosteranlage zu sehen. Zwei davor stehende Mönche kennzeichnen sie eindeutig als Zisterzienserkloster. Aber

welches? Mir ist das Bild nahegegangen, und mir kam ein Verdacht. Ich habe es noch einmal sehr aufmerksam betrachtet.

Die Kirche sieht zwar völlig untypisch für die Zisterzienser aus: eine Hallenkirche mit einem schmalen Westturm. Auch die davor, d.h. nördlich der Kirche, gelegenen Klausurgebäude geben kein klares Bild einer regelmäßigen Klosteranlage. Doch wer Neuzelle mit seiner für Zisterzienser-Männerklöster untypischen Hallenkirche und vor allem das in ihr 1655/58 angebrachte Deckenfresko mit der Ansicht des Klosters vor den beiden großen Barockisierungen kennt, kann dieses Bild eindeutig Neuzelle zuordnen.



Neuzelle vor der Barockisierung

Die Klosteranlage von Neuzelle ist in mehreren Punkten untypisch für Zisterzienser: Die Kirche ist als Hallenkirche erbaut worden, hat kein Querhaus, dafür einen Turm an ihrer Westfassade. Die Klausur liegt nördlich der Kirche, und das Gelände fällt nach Norden hin ab. Der Ostflügel der Klausur schiebt sich weit nach Norden, und zwischen Nord- und Westflügel besteht eine Baulücke. Vor dem Westflügel steht rechtwinklig ein Bau nach Westen ab, und südwestlich der Klausur steht auf dem Klosterhof ein eigenartiges Türmchen, dessen Bedeutung bislang nicht geklärt werden konnte. Hier auf diesem Bild gibt es westlich vor der Klausur ein gotisches Polygon, in dem sich wohl ein Kapelle befunden haben dürfte.

Der Blick fällt von Nordwesten auf das Kloster. Erst die späteren barocken Ansichten blicken von Südwesten über den Klosterteich auf die fast 100 Meter lange Kanzlei, die dem Kloster sein prachtvolles Aussehen gibt. Der große Stiftsplatz von Neuzelle mit den ihm umgebenden Gebäuden, darunter die Kanzlei, in der 1948 bis 1993 das Priesterseminar ‚Bernardinum‘ untergebracht war, ist auf diesem Bild aus dem 17. Jahrhundert noch nicht vorhanden.

Mit dem hier aufgefundenen Bild haben wir die älteste bekannte Ansicht von Neuzelle vor uns, eine Ansicht des Klosters vor den tiefgreifenden baulichen Veränderungen des 18. Jahrhunderts. Ich möchte mich bei Frau Äbtissin herzlich bedanken, dass sie uns einen kleinen Einblick in ihren Klosterschatz gewährt. Und dieses Hausaltärchen zeigt, was für große Geschichten manchmal hinter so einfach aussehenden Gegenständen stecken können.

Wie ist es in Neuzelle weitergegangen?

Neuzelle als Wallfahrtsort

Über die Auflösung von Neuzelle nach dem Wiener Kongreß haben wir beim Freundeskreistreffen 2007 gesprochen (s. ora et labora 36 / Ostern 2008).

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Lausitzen vom Erzbistum Breslau mit ihren berühmten Wallfahrtsorten wie Grüssau abgeschnitten wurden, ist Neuzelle die Wallfahrtskirche des neuen Bistums Görlitz geworden. Jährlich pilgern seit 1947 Heerscharen von Gläubigen aus dem Görlitzer wie aus dem Berliner Raum dorthin, und es ertönt das 1948 uraufgeführte Wallfahrtslied „Maria, Mutter, Friedenshort, wir kommen in bedrängten Tagen...“.

Der 1818 aus dem Klostervermögen errichteten Stiftung wurde im DDR-Regime ihre Selbständigkeit genommen, man betrachtete alles als Staatseigentum. 1996 hat das Land Brandenburg eine neue Stiftung für den Erhalt des Klosterkomplexes und die touristische Erschließung gegründet.

Neue Entwicklungen: Barockgarten und Kreuzgang

Der im Jahr 2004 eröffnete Kern des Barockgartens - wohl ehemals einer der größten eines Zisterzienserklosters – ist 2008 um einen großen Abschnitt erweitert worden. Noch steht reichlich Arbeit bevor, bis der gesamte Garten in seiner Pracht wiederhergestellt sein wird.

Das wichtigste Ereignis in diesem Jahr war die Eröffnung des wiederhergestellten Kreuzgangs und des Museums zum Leben in einem Kloster am 12. Juni im Beisein der Ministerin Prof. Dr. Johanna Wanka und des Bischofs Dr. Konrad Zdarsa.

Der Kreuzgang, der seit der Aufhebung des Klosters 1817 geteilt war, ist nun wieder rundum begehbar, ebenso wie das Refektorium und das Kalefaktorium (die Wärmestube).

Die größte Überraschung der Restaurierung sind aber die mittelalterlichen Wandmalereien. Wenn auch ein Laie nicht sehr viel sehen kann, so ist doch zu erkennen, dass der Kreuzgang früher vollständig ausgemalt gewesen ist. Das Bild von einem gotischen Bau mit weißen Wandflächen und roten Backsteinrippen oder grauen Hausteinrippen ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts! In dem an die Kirche angelehnten Südflügel ist wohl ein Jesus-Zyklus zu sehen. Am Eingangsportal vom Kreuzgang zur Kirche sind ein Hl. Bernhard und im früheren Kapitelsaal zweimal ein Schmerzensmann dargestellt.

Ein Museum zum Klosterleben

In den Nebenräumen des Kreuzgangs ist ein Museum eingerichtet worden. Die Ausstellung beginnt im Westflügel mit Bild- und Texttafeln zur Geschichte des Klosters. In den beiden folgenden Räumen zum Tagesablauf im Kloster werden auch alltägliche Werkzeuge gezeigt. Als herausragende Ausstellungsstücke sind eine mittelalterliche Madonna und vom Heiligen Grab eine Figurentafel mit der Verspottung Jesu sowie ein Modell davon mit der Szene des Judaskusses zu sehen.

An einem unscheinbaren Durchgang gelangt der Besucher hinab in den Keller, wo anhand eines Modells der Klosteranlage und verschiedener Ausgrabungsstücke die Gründung des Klosters beschrieben wird. Im Parlatorium werden Biografien von sechs Personen vorgestellt, die mit dem Kloster verbunden waren. Dazu wird die älteste Klostersgeschichte gezeigt: Ein kleines Heftchen, das in Vierzeilern jeden Abt vorstellt; es ist 1629 gedruckt und bis 1685 handschriftlich weitergeführt worden. Im Bereich des Kapitelsaals, der nur teilweise wiederhergestellt werden konnte, sind unter dem Titel „Hoffen und Zweifeln“ das religiöse Leben und Unterschiede der beiden Konfessionen beschrieben. Als Ausdruck der Marienfrömmigkeit wird der 1949 gefertigte Mantel der Neuzeller Schutzmantelmadonna gezeigt. Ein sogenannter Prozessionsschirm macht den Aufwand deutlich, den man in der Barockzeit bei religiösen Feiern und Prozessionen betrieben hat. „Streiten und Überleben“ heißt der Teil, in dem die Probleme dargestellt werden, welche die Konfessionen, aber auch Kirche und Staat voneinander trennten.

Anschließend werden drei großen Themenkreise behandelt. „Sich freuen und das Ende bedenken“ umschreibt die Liturgie, also die Gottesdienste, und es werden liturgische Gewänder und Geräte vorgestellt, die im katholischen wie im evangelischen Gottesdienst benutzt werden. Mittelpunkt ist das prächtigste Ornat der Stiftskirche, das Abt Martinus 1739 zur Weihe der erneuerten Klosterkirche anschaffen ließ. Schließlich wird Neuzelle als Ort der Bildung präsentiert. Eine für Studienzwecke fünfsprachig erstellte Bibel, verschiedene Lehrbücher und Vorlesungsmitschriften bebildern die Neuzeller Schulgeschichte.

Der letzte Themenkreis „Einnehmen und Ausgeben“ behandelt die Wirtschaft des Klosters mit Urkunden und einem Lohnbuch des Klosters.

Dem christlichen Erbe und dem geistlichen Leben verpflichtet

Wenn auch die Stiftung des Landes Brandenburg eine staatliche Einrichtung ist, so kommt sie doch mit der Präsentation der Neuzeller Bau- und Kunstgeschichte nicht umhin, auch das christliche Erbe und das geistliche Leben der Neuzeller Mönche allen Besuchern nahe zu bringen.

Dr. Winfried Töpler, Görlitz

Ein Schulausflug nach Kloster Chorin

Erinnerungen an das bedeutende ehemalige Zisterzienserkloster

Angeregt durch begeisterte Erzählungen von Freundeskreismitgliedern über ihren Besuch in dem ehemaligen brandenburgischen Zisterzienserkloster Chorin in der Schorfheide nordöstlich von Berlin – nach Georg Dehio das bedeutendste und edelste Werk der Gotik im Gebiet des norddeutschen Ziegelbaus – erinnert sich Sr. M. Hildegard Zeletzki an einen besonderen Schulausflug Anfang der 50er Jahre.

Zum Malen in die Klosterruine

Als nach dem Krieg in den Berliner Randgebieten Stromsperrungen noch gang und gäbe waren, entschloß sich meine Abiturientinnenklasse der Theresienschule, ein Wochenende lang im Kloster Chorin zu zeichnen und zu malen. In dem kleinen gleichnamigen Ort gab es damals natürlich kaum oder eigentlich keine Unterkünfte; und sogar wir sieben



Mädchen und unsere beiden Lehrer hatten Mühe, aber schließlich doch Erfolg, dem etwas unwirschigen Inhaber einer Wirtschaft ein Strohlager für uns abzuschwatzen. Es war Oktober. Das Laub der hohen Bäume – in meiner Erinnerung sind es Buchen, welche die berühmte gotische Westfassade des Klosters einrahmen – war bereits verfärbt.

Gegen Abend von unserer ‚Arbeit‘ zurückgekehrt, durchgefroren und mit klammen Fingern vom Zeichnen in den eiskalten alten Hallen, Gewölben und draußen am See, suchten wir bei unserem

Wirt Zuflucht. Man wies uns eine geräumige Stube mit großem Tisch zu. Eine von uns hatte Geburtstag. Die Mutter hatte ihr vorsorglich einen Kuchen mitgegeben, denn 1952 bekam man in der damaligen DDR nichts dergleichen zu kaufen.

Plötzlich ging das elektrische Licht aus. Der inzwischen recht freundlich gewordene Wirt spendete uns eine Menge Kerzenstummel. Also versuchten wir, bei Kerzenlicht und Kuchen die Eindrücke des Tages zu sortieren und uns die Geschichte dieses Klosters und des Zisterzienserordens zu verdeutlichen.

Die Zisterzienser in Brandenburg

Der Zisterzienserorden, die wohl größte Reformbewegung benediktinischen Mönchtums im Mittelalter, hatte innerhalb kürzester Zeit riesigen Erfolg. Einer großen Welle gleich ergossen sich die Gründungen neuer Klöster über ganz Europa (s. ora et labora 39, P. Bruno Hannover OCist). Sie folgten dabei dem Filiationsprinzip, d.h. jedes Kloster hatte eine Mutterabtei.



Die ersten Klöster, vornehmlich in Frankreich, waren überaus einfach im Stil; die meisten zunächst romanisch ohne jeden Schmuck, aber nie geschmacklos. Einfachheit in allen Dingen der Lebenshaltung war eine der Hauptforderungen des Ordens. Grundsätzlich, zumal in seinen Anfängen, folgte er dem Motto: „Arm mit dem armen Christus“. So verzichteten die Mönche auf jeden bildlichen Schmuck in ihren Kirchen und auch auf Zins und Zehnten von ihren Ländereien.

Dennoch kamen sie durch Schenkungen, ihre bescheidene Lebensart und kluge Wirtschaftsführung in sehr kurzer Zeit zu großem Reichtum. In der Mitte des 13. Jahrhunderts hatte der Orden seinen Stil gefunden. In Deutschland vor allem östlich des Rheins folgte er der Gotik und baute die uns heute noch so beeindruckenden Backsteinklöster.

Kurze Geschichte von Kloster Chorin

Die askanischen Markgrafen Johann I. und Otto III. zu Brandenburg, Enkel von Otto I.,



hatten den Zisterziensern im Jahr 1258 vermutlich eine Insel im Parsteinsee, die heutige Halbinsel Pehlitzwerder, zum Bauen zugewiesen und geschenkt; die Reste der Fundamente dieses Klosters ‚Mariensee‘ auf der Insel sind gesichert. Es war eine Filiation des 1180 von Otto I. begründeten Klosters Lehnin in der Nähe der Stadt Brandenburg.

Nach der Aufteilung der Mark Brandenburg unter den beiden Askaniern verblieb ihre traditionelle Grablege Kloster Lehnin bei der Ottonischen Linie, so dass die Gründung eines neuen Klosters als Grablege für die Johanneische Linie notwendig wurde.



Noch vor seiner Fertigstellung wurde das Kloster Mariensee am 8. September 1273 acht Kilometer weiter nach Südwesten an das Ufer des Chorinsees (heute Amtssee) verlegt, wahrscheinlich weil sich den Brüdern des Klosters der Baugrund auf der Insel als zu ungünstig erwies. Nach Überwindung einiger Schwierigkeiten siedelte die Abtei um und trägt seitdem den Namen Kloster Chorin. Die Urkunde zur Verlegungserlaubnis ist die einzige, die aus jener Zeit erhalten ist.

Die nächste große Veränderung für die Abtei kam durch die Reformation. Nur drei Jahre nach der Übernahme des

protestantischen Bekenntnisses durch den Kurfürsten von Brandenburg Joachim II. wurde das Kloster 1542 aufgehoben. Die wenigen verbliebenen Klosterbrüder behielten aber lebenslanges Wohnrecht. Kurze Zeit später verpfändete der Kurfürst die Bauwerke und Güter, die bald in fremde Verwaltung kamen. Dadurch erfuhren die Baulichkeiten starke willkürliche Veränderungen, ja auch Zerstörungen. Eine zeitlang wurden sie sogar als Steinbruch freigegeben. Dadurch gingen große Teile der Kirche und der Klausurgebäude im Süd- und im Ostflügel verloren.

Erst ab 1817 gebot der Architekt Karl Friedrich Schinkel dem Einhalt, nachdem die königliche Familie aus Berlin, angeregt durch einen Besuch im ‚Amt Chorin‘, forderte, das Kloster als „Grablege der askanischen Markgrafen“ in einen würdigen Zustand zu bringen. Er begann mit der Sicherung und teilweisen Rekonstruktion der Ruine. Das Umfeld gestaltete der Gartenbaumeister Peter Joseph Lenné. Seitdem ist Kloster Chorin in den Mittelpunkt vielfältiger Sicherungs- und Restaurierungsbemühungen gerückt.

Heimkehr mit künstlerischer Ausbeute

Am späten Nachmittag des zweiten Tages machten wir Schülerinnen uns auf den Heimweg. Jede holte die Reste ihres Proviantes hervor, die natürlich geteilt wurden; Essen war so etwas Kostbares. Es hieß: „Jede die Hälfte!“ Bei einem Glas mit frischem rohem Sauerkraut war das sehr lustig. Besser ging es mit selbstgekochem Apfelgelee, bis nur noch ein kleines Häppchen übrig war. Auch das musste geteilt werden. Auf diese Weise erreichten wir den Berliner S-Bahn-Ring - daher der Name „Essbahn“! meinten wir – und von dort ging es weiter. Unsere daheimgebliebenen Schulkameradinnen beneideten uns um unsere Erlebnisse und die künstlerische Ausbeute unserer Chorin-Exkursion.

Wir möchten zumindest jedem Berlinbesucher, aber auch Besuchern von St. Marienthal, einen Ausflug zu diesem wunderschönen Ort brandenburgischer Backsteingotik empfehlen, zumal Kloster Chorin verkehrstechnisch gut zu erreichen ist und es fast 60 Jahre später an Unterkunft und Verpflegung nicht mangelt.

Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist

Klosterschokolade und Schustersfrauen

Kindheitserlebnisse von Julius Rolle

Julius Rolle ist vor 120 Jahren in Ostritz geboren. Er verlebte eine glückliche Kindheit, besuchte das Lehrerseminar in Bautzen und verbrachte den Großteil seines Lebens in Dresden als Schulleiter und Lehrer bis zu seinem 70. Lebensjahr. Seine freie Zeit widmete er der Heimatforschung. So verdanken wir ihm das „Heimatbuch der Stadt Ostritz“, in dem das Kloster St. Marienthal als Standesherrschaft immer wieder vorkommt. 1977 starb er in Düsseldorf, wo er mit seiner Frau bei der Tochter gelebt hatte.

Aus seiner Kinderzeit erzählt Julius Rolle das folgende Erlebnis mit seiner Großmutter Theresia Schönfelder, die in der Familie die „Kloster-Großmutter“ hieß:

„Immer empfing mich die Großmutter mit herzgewinnender Freundlichkeit. Jedes Mal schenkte sie mir etwas Gutes, ein Stück Schokolade, einen Pfefferkuchen, ein paar süße Birnen, eine saure Gurke, eine Hosentasche voll Backobst. War es ein Mittwoch, da ich sie besuchte, durfte ich sie in den Klosterkonvent begleiten. Dem Großvater Schönfelder hatte man die gesamte Schuhmacherarbeit für die Nonnen übertragen. In einem großen Handkorb trug die Großmutter neu angefertigte und ausgebesserte Schuhe. Unterwegs belehrte sie mich. Ich solle der gnädigen Frau Äbtissin die Hand küssen. Man erkenne sie an dem Kreuz, das sie an einer Halskette trage. Durch die Klosterpforte gelangten wir in einen hoch gewölbten Raum mit Torbogen. Bis zu dessen Schwelle kamen die Klosterjungfrauen. Die Großmutter packte ihren Korb aus. Sie überreichte Lederschuhe, Hausschuhe, Pantoffeln – ließ die gefertigten Schuhe anprobieren und nahm Maß für neue Schuhe. Ein Mann durfte die Klausur ja nicht betreten. Da erschien die Äbtissin, und ich erwies ihr die gebührende Reverenz. Wenige Minuten später schickte sie mir durch eine Nonne eine Tafel Schokolade und einen Pfefferkuchen ...

Öfter besuchten wir die Großmutter an Sonntagnachmittagen, wanderten ins Neißetal und gingen abends in den „Segen“, eine Andacht in der Klosterkirche. Der glockenhelle reine Gesang der Klosterjungfrauen ist mir noch heute in lebhafter Erinnerung.“

Josefine Schmach, Ostritz

Erinnerung an den Bernhardkreis

Vieles, ja sehr Vieles verbindet uns mit St. Marienthal und seinem Konvent. An etwas ganz Besonderes möchten wir mit unserem Dank erinnern: an den ‚Bernhardkreis‘.

Sr. Hildegard lud 2002 zu einem Gesprächskreis ein, der sich mit der Theologie und Gedankenwelt des hl. Bernhard und dem Wirken über der Zeit bis heute beschäftigen wollte. Kurz, der Bernhardkreis war durch sie ins Leben gerufen. Monatlich einmal folgte ein kleiner Kreis Interessierter von ca. 10 Personen ihrer Einladung. Am Anfang stand das gemeinsame Gebet der Komplet mit allen Schwestern.

Hineingenommen zu sein in das immerwährende Gebet des Konvents war eine rechte Besinnung für uns, die wir aus dem Alltag kamen. Danach sprach Sr. Hildegard zum Thema des Abends. Immer verstand sie es in der ihr eigenen freundlichen Art, ihre Ausführungen in ein sich anschließendes Gespräch zu führen. Jeder aus dem Kreis konnte Themenwünsche äußern. Eine große Vielfalt von Begriffen unseres Lebens und aus der Geschichte wurde von Sr. Hildegard kritisch vor dem Hintergrund ihrer reichen Erfahrungen betrachtet. Ob z.B. über „Frömmigkeit“, „Kreuz“, „Gebet“, „Glücklichsein“ oder über die Geschichte des Mönchtums gesprochen wurde, immer war uns die geistvolle Darstellung Bereicherung und Freude.

Der Abend endete mit einem gemeinsamen Abendbrot, das jeweils von einem aus unserer Runde ausgerichtet wurde. So erlebten wir eine

wundervolle Dreiheit: das gemeinsame Gebet, das Wort und Gespräch und die Tischgemeinschaft, sicher von Sr. Hildegard im Sinne des hl. Bernhard gedacht. Der Kreis wurde niemals ein elitärer theologischer Zirkel, sondern stand allen Interessierten offen. Man fehlte nur, wenn einen äußere Zwänge nötigten. Alle neu Hinzukommenden wurden herzlich empfangen.

Wir blicken auf eine sehr fruchtbare und lebendige Zeit in Gemeinschaft zurück. Durch die Erkrankung von Sr. Hildegard ruht nun die Arbeit dieses Kreises. Wir möchten auf diesem Wege Sr. Hildegard in Verehrung von ganzem Herzen Dank sagen! Alle unsere guten Wünsche für eine Genesung und Stabilisierung ihrer Gesundheit begleiten sie.

Wir grüßen Sr. Hildegard in Christus verbunden



Dr. Katharina und Udo Funke, Zittau

Wolfgang Michalk

Was war das für ein schöner Sonntag im letzten Jahr, als ich meine Frau, die gerade neue Vorsitzende des Freundeskreises der Abtei St. Marienthal wurde, zum Jahrestreffen begleitete.

Als ehemaliger Projektant für viele Baumaßnahmen der Region war ich fasziniert davon, mit welcher Perfektion und Liebe die Freitreppe im Ehrenhof des Klosters neu gestaltet worden war. Die Einweihungsfeier war für mich das Schlüsselerlebnis des Jahres 2008!

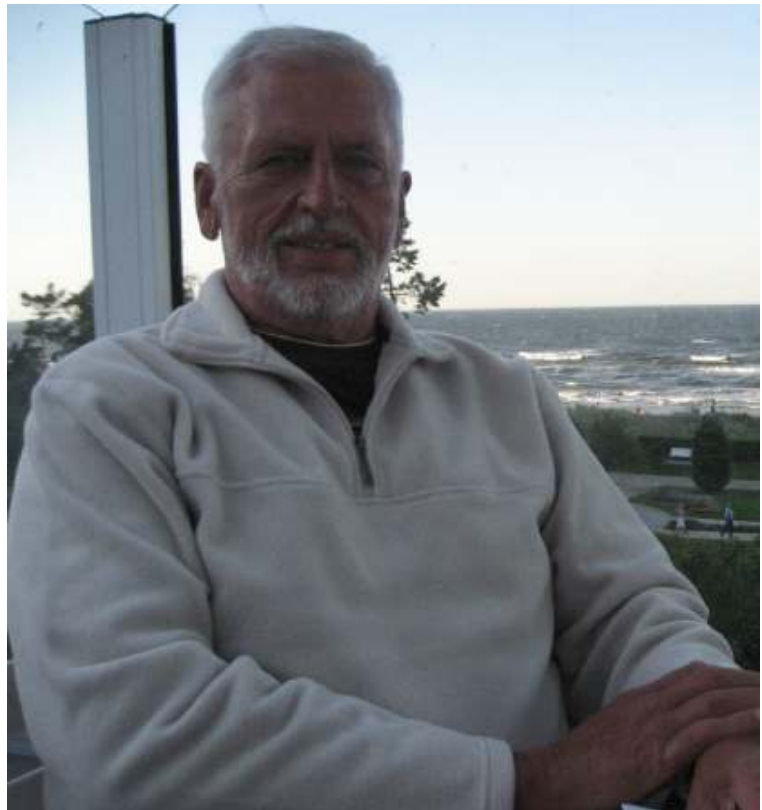
Dieser wunderbare sakrale Baukörper mit der neu errichteten Freitreppe und dem geometrisch faszinierenden Geländer hat in mir einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Noch nie zuvor war ich in einem Kloster gewesen, und ich wusste wenig von dem, was hinter den Klostermauern geschieht.

Ich war wie elektrisiert, als wir nach Hause kamen. Um mich zu entladen und die Chance zu ergreifen, mehr zu erfahren und vielleicht auch selbst etwas mehr für die unermessliche Leistung der Schwestern für unsere Gemeinschaft tun zu können, erklärte ich meine Bereitschaft, Mitglied im Freundeskreis zu werden.

Jetzt bin ich im Ruhestand und habe Zeit zum Nachdenken und zum Mittun. Als ehemaligem Bürgermeister der Gemeinde Großdubrau fallen mir viele Projekte ein, bei denen ich mich neu engagieren könnte. Ich wäge noch immer ab. Dennoch war die Entscheidung für den Freundeskreis für mich als evangelischen Christen auf einmal sehr selbstverständlich, ja sogar ein Bedürfnis. Beim diesjährigen Treffen des Freundeskreises war ich also stimmberechtigt und froh darüber, ganz offiziell dabei sein zu können.

Dieses Jubiläumsjahr des Klosters ist auch für mich persönlich ein wirklich gutes Jahr. Mein Herz wollte streiken, aber jetzt schlägt es nach einer gelungenen Operation frisch und verlässlich. Meine Beine versagten nach einem Unfall, aber jetzt kann ich Dank der Leistung vieler Mediziner wieder gut und ausdauernd laufen. Ich bin dankbar für so vieles, besonders für unsere drei Kinder und unsere drei Enkel. Mein Ruhestand soll ein Unruhestand werden, weil ich so vielen zu danken habe.

Ich wünsche mir, dass unser Freundeskreis noch mehr Mitstreiter gewinnen kann, denn Gemeinschaft zu leben und vernetzt zu arbeiten, das ist und bleibt mein Lebensmotto.



Torsten Fechner



Ich könnte es mir leicht machen und auf meine eigene, private Homepage verweisen. Ich könnte auch sagen: Mich kennt doch jeder. Oder aber: Ich sag' nichts – ich kenn' mich nicht. Doch das wollte die Redaktion unserer Heftchen nicht gelten lassen, und so stelle ich mich hier in aller Form vor.

Geboren am Aschermittwoch 1972 – wohnhaft in Dittersbach auf dem Eigen – startete ein ganz normaler Lebenslauf. Nach der Schule schloss sich die Ausbildung zum Landmaschinen- und Traktorschlosser in Mücka bei Niesky an.

Die richtige Arbeit begann zunächst in Kiesdorf auf dem Eigen, aber mit der Wende fing auch meine „Wanderschaft“ an. Vom Weser-

bergland ging es weiter bis ins Sauerland. Start war die Zeitarbeit – doch der Einsatz lohnte sich, mit der Festeinstellung als Schweißer und Maschinenführer bis hin zum Kolonnenführer einer eigenständigen Abteilung und kurzen Montageeinsätzen.

Der Zivildienst unterbrach diese Tätigkeit. Ich kam nach St. Marienthal und war auch wieder daheim. Es war eine angenehme, abwechslungsreiche Zeit mit vielfältigen Aufgaben und unterschiedlichen Arbeiten. Zum Beispiel war ich mit dem Minibagger an der Verlegung der Abwasserabflussleitung im Kloster beteiligt. Ganz am Ende dieser Zeit, im Dezember 1994, passierte schon wieder eine entscheidende Wendung: Nach einem schweren Autounfall lautete die Diagnose: Querschnittslähmung . . . und ein neues Leben im Rollstuhl begann.

Keine einfache Zeit stand bevor. Kleine Hindernisse können z. T. unüberwindbare Barrieren bedeuten, normale und alltägliche Dinge bedürfen plötzlich eines ganz anderen Ablaufs. Kompromisse eingehen, Alternativen suchen, das Leben neu aufbauen und gestalten mag von außen her betrachtet recht simpel sein – für mich war's total neu. Noch einmal neu anfangen – noch einmal die Chance nutzen – und mein Weg führte mich diesmal nach Oberbayern zur beruflichen Reha / Umschulung zum Bürokaufmann . . . und in den Sternen stand, dass St. Marienthal mein neuer Arbeitgeber werden sollte.

Und so kam es, was kommen sollte. Das Jahr 1999 gilt als Beginn meiner Tätigkeit in der Kloster St. Marienthal Wirtschaftsverwaltungs GmbH. Auch hier sind es für mich wieder vielfältige und unterschiedliche Aufgaben in der Verwaltung, die sich zum Teil ergänzen oder miteinander eng verzahnt sind. Mitglied im Freundeskreis bin ich ebenfalls – und das schon seit vielen Jahren. Dort setze ich z. B. meine Kenntnisse und Erfahrungen bei der Gestaltung des zweimal im Jahr erscheinenden Hefts ‚ora et labora‘ ein.

Mein Leben ist mein Hobby – es macht mir wieder Spaß.

Dr. Marius Winzeler

Das erste Mal bin ich in den frühen 1990er Jahren nach St. Marienthal gekommen – das damalige intensive Rot-Weiß und Weiß-Rot der barocken Gebäude hatte mich besonders beeindruckt, weil diese Farbigkeit die plastische Kraft der Architektur betonte. In eine nähere Berührung mit dem Kloster und dem Konvent kam ich aber erst 1996 im Zug der Vorbereitung der ersten sächsischen Landesausstellung in St. Marienstern, denn St. Marienthal ließ damals einige seiner kostbarsten Schätze für 128 Tage in die Schwesterabtei aus. Unvergessen ist das Erlebnis, zusammen mit



Pavel Preiss, dem Nestor der tschechischen Barockforschung und besten Kenner des Malers Franz Xaver Karl Palko unter dessen wunderbar frischem, einzigartigem Marienthaler Bibliotheksdeckenbild stehen zu dürfen!

Die Lausitz insgesamt hatte auf mich allerdings schon seit meiner Kindheit in der Schweiz einen besonderen Reiz ausgeübt, da „Krabat“ von Otfried Preußler mein liebstes Buch war. Als ich 1987 mit Dresdner Freunden erstmals in St. Marienstern war, ahnte freilich noch niemand, dass mich dieser besondere Ort – damals schon außerordentlich faszinierend als katholische und sorbische Insel in der real existierenden DDR – zukünftig intensiv beschäftigen würde.

Während meines Studiums der Kunstgeschichte in Zürich, in dem die Kunst der Zisterzienser einen wichtigen Schwerpunkt bildete, verbrachte ich zwei Sommer in Dresden als Praktikant im VEB Denkmalpflege und im Institut, dem späteren Landesamt für Denkmalpflege, wo ich als Hilfsassistent von Prof. Dr. Heinrich Magirius mit der sächsischen Kulturgeschichte vertraut gemacht wurde. Nach dem Studium und diversen praktischen Erfahrungen im Bereich von Denkmalpflege und Ausstellungswesen durfte ich die Landesausstellung in St. Marienstern kunstgeschichtlich vorbereiten, wobei ich die Oberlausitz auf vielen Touren langsam kennen lernte. Ebenso wichtig waren vielerlei Gespräche mit den Dresdner Fachkollegen, den Nestoren von Denkmalpflege und Kunstgeschichte in Sachsen, darunter auch mit Frau Dr. Elisabeth Hütter, die Jahre lang die beiden Lausitzer Zisterzienserinnenklöster denkmalpflegerisch betreut hatte. Daraus ist schließlich die Idee für meine Berliner Dissertation „St. Marienstern. Der Stifter, sein Kloster, dessen Ausstattung und die Kunst des 13. Jahrhunderts in Mitteleuropa“ entstanden. Mit der ganz anders verlaufenen Kunstgeschichte von St. Marienthal habe ich mich auch befasst und dazu 2006 einen längeren Aufsatz in der Festschrift für Dr. Volker Dudeck zur Via sacra geschrieben.

Seit nunmehr über 13 Jahren hat mich die Oberlausitz nicht mehr losgelassen. Im Jahr 2000 kam ich als Krankenvertretung an das Kulturhistorische Museum Görlitz. Bald ließ ich mich ganz in der Stadt nieder, sanierte ein Altstadthaus und war schließlich bis 2008

dort tätig. Im Herbst jenes Jahres erhielt ich die Berufung als Museumsdirektor nach Zittau. Täglich fahre ich seither an St. Marienthal vorbei und freue mich jedes Mal darüber.

Als Mitglied im Freundeskreis der Abtei möchte ich meinen Beitrag dazu leisten, dieses wunderbare älteste bestehende Kloster der Zisterzienserinnen in Deutschland zu unterstützen – in der Hoffnung und Zuversicht, dass dieser einzigartige Ort seine kulturelle Ausstrahlung noch verstärken kann, dass diese wundersam bewahrte Stätte von Geist und Geistlichkeit ihre große Tradition auch in der Gegenwart und Zukunft zum Tragen bringen möge.

Aus dem Freundeskreis

„Dank sei Gott für seine Gnade – ad multos annos!“

Freundeskreistreffen am Ende des Jubiläumsjahres

Ein Jahr haben die Feierlichkeiten zum 775jährigen Bestehen der Abtei St. Marienthal gedauert. Ein reiches Festprogramm mit Gottesdiensten, Konzerten, Begegnungen, Besinnung und Zukunftsgedanken haben Tausende nach St. Marienthal und zu den Schwestern des Konvents geführt, nicht wenige zum ersten Mal in ihrem Leben. Die Mitgliederversammlung des Freundeskreises der Abtei am 24./25. Oktober haben die Ordensfrauen als einen krönenden Abschluss gesehen.

In ihrer Begrüßung dankte die Äbtissin Sr. M. Regina Wollmann für die Herzlichkeit und Zuneigung der Menschen in diesem besonderen Jahr. Christen und Nichtchristen hätten mit dem Konvent gefeiert, „zum Lob, zum Dank, zur Freude“, wie das Motto des Jubiläumsjahres lautete. Bis zum Schluss folgte ein feierliches Ereignis auf das andere, und am Ende stand sogar die Ewige Profeß der jungen Schwester M. Anna Rademacher. Aus tiefstem Herzensgrund sagte die Äbtissin:

„Dank sei Gott für seine Gnade – ad multos annos!“

Zuversicht, Kraft und Hoffnung

Ermutigende Wünsche für die Zukunft und Friedensgrüße sprachen Pfarrer Dr. Alfred Hoffmann von der Hl. Kreuz-Gemeinde Görlitz im Festvortrag und der Bischof von Görlitz, Dr. Konrad Zdarsa, in seiner Predigt im Hochamt in der Klosterkirche aus.

„Wer auf 775 Jahre lebendige christliche Geschichte, wie Sie, liebe Schwestern, zurückblicken kann, für den ist nicht entscheidend, was einmal war, sondern entscheidend ist das, was gewesen ist und was bleibt, nämlich der beständige rote Faden dieser langen kostbaren Geschichte: Der eigentliche Lebensquell war und ist die Treue Gottes, die



die Gabe des Heiligen Geistes, die Weggefährtschaft des auferstandenen Herrn Jesus Christus!“, sagte Pfarrer Hoffmann und fügte hinzu: „Christliche Erinnerung ist nicht Nostalgie, sondern Quelle der Kraft für das Kommende! Wenn wir also mit dem Blick Gottes auf uns schauen, dann atmet der Blick zurück in Gewesenes und der Blick nach vorn in Kommendes: Zuversicht, Kraft und Hoffnung.“

Er nämlich ist unser Friede

Bischof Zdarsa ging in seiner Predigt auf die Bedeutung Jesu für Hoffnung und Glauben in Fortführung und Erfüllung der Botschaft des Alten Bundes ein: „Mit Jesus ist auch nach seinen ureigenen Worten etwas ganz Neues angebrochen... In der Erfüllung dessen nämlich, worauf die Geschichte Gottes mit dem Menschen von aller Schöpfung an über die Geschichte des auserwählten Volkes hinweg zielt: Sinn und Grund aller Daseinsberechtigung des Menschen überhaupt, Ziel und Vollendung aller Hoffnung und allen Glaubens, absolute Sinnerfüllung und Vollendung.“

Unser ganz normales, alltägliches Leben gebe Auskunft darüber, ob uns denn wirklich der Glaube an Gott trägt, oder ob wir nicht doch lieber an anderen Sicherheiten festhalten wollten. Er zitierte Matthäus: „Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel“. Anknüpfend an das Leitwort dieses Weltmissionssonntags „Selig die Frieden stiften“, fragte er, was eine solche Aufforderung sollte, wenn sie nicht auf eine neue und weit größere Sicherheit und Stabilität Bezug nähme als auf die landläufig plausible; und was für einen Frieden wir denn stiften würden, wenn er sich ausschließlich auf wirtschaftliche Stabilität stütze.

Der Bischof schloss seine Predigt mit Friedensgedanken: „Frieden – das gilt zunächst einmal für jeden Einzelnen, Frieden bringt nur die Wahrheit über das Ich. Wahrheit über das Ich aber hängt davon ab, ob wir uns immer wieder messen lassen an dem, der selber der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Das zu realisieren, heißt Christus nachfolgen. Dies umzusetzen, ist die bleibende Aufgabe des ganzen christlichen Lebens. Jesus ist der treue, lebendige Zeuge, der hinweist auf den, an den wir glauben, und in dem der, an den wir glauben, gegenwärtig ist. Er allein kann nicht nur die selbstheilenden, sondern auch die friedensstiftenden Kräfte in uns freilegen und wirksam werden lassen“, und mit seinem Wahlspruch: „Er nämlich ist unser Friede.“

Mit Maria unterwegs

Angefangen hatte das Freundeskreistreffen mit einer Prozession im Kreuzgang des Klosters zu dem Herz-Jesu-Bild und zurück in die Klosterkirche, geleitet von Herrn Rektor Eckstein. Denn das Thema des Wochenendes war „Mit Maria unterwegs. Marienprozessionen und Wallfahrtsorte“. So lag auch der Schwerpunkt des Festvortrags von Pfarrer Hoffmann auf Maria als Wegweiserin zu Christus, als besondere Brücke zwischen den Menschen und Christus. Maria führe uns nicht zu sich selbst, sondern zu ihrem Sohn. „Wer mit Maria unterwegs ist, muss Jesus finden - oder er hat sich verirrt“.



Zur Einleitung hatte er an die besondere Verbindung seiner Gemeinde Hl. Kreuz zu St. Marienthal erinnert. Sie wurde nämlich vor 175 Jahren von St. Wenzeslaus in Jauernick gegründet und stand damit ebenso unter dem Patronat der Äbtissin, die noch bis 1945 von dem Erzbischof von Breslau informiert werden musste, bevor ein neuer Pfarrer eingesetzt werden konnte.

Wachsender aktiver Verein

In der Versammlung gedachten die Anwesenden des Mitglieds Dr. Hermann Kerger, der am Ostersonntag im Alter von 103 Jahren in Bad Nauheim gestorben ist. Die neuen Mitglieder, die seit der letzten Zusammenkunft beigetreten sind, wurden genannt.

Die Vorsitzende Maria Michalk sagte an erster Stelle Dank: an die Schwestern, an Herrn Rektor Eckstein, an die Redaktion von ‚ora et labora‘, an die Freundeskreismitglieder, die sich an der Reinigung des Klosterhofs im Frühjahr beteiligt und die den Ausflug auf der Via sacra mit dem Förderkreis des IBZ organisiert haben. Alles, was der Freundeskreis tue, müsse öffentlich gemacht werden.

Frau Michalk begrüßte besonders ihren Vorgänger im Amt, Herrn Staatsminister Steffen Flath und seine Frau, die an beiden Tagen des Treffens teilnahmen. Sie beglückwünschte Sr. Anna zur Ewigen Profeß und schenkte ihr vom Freundeskreis Blumen und einen Gutschein für den Klosterladen.

Im Rückblick auf das vergangene Jahr erwähnte Frau Michalk die vier Vorstandssitzungen in St. Marienthal mit der Äbtissin, der Priorin und Sr. Hildegard, sowie die beiden Mitteilungsheftchen des Freundeskreises der Abtei und die Aktivitäten des Vereins, die

fortgesetzt werden. Es sei geplant, einen neuen Klosterführer herauszugeben, den der Freundeskreis finanzieren wolle; die Vorbereitungen dafür hätten schon begonnen. Sie erwähnte den Ehrenhof vor der Abtei, zu dessen Fertigstellung der Freundeskreis vor einem Jahr eine beachtliche Geldsumme gegeben hatte,



als besonderen Ort auch für Gottesdienste und kulturelle Ereignisse, wie sie im Jubiläumsjahr stattgefunden hätten. Und sie erinnerte an den Besuch des Bundespräsidenten in St. Marienthal im Februar des Jahres. Schließlich gedachte Frau Michalk des Falls der Mauer vor fast genau 20 Jahren in Dankbarkeit für die friedliche Revolution.

Die Äbtissin gratulierte ihr mit einem Blumenstrauß zur Wiederwahl in den Bundestag.

Der Schatzmeister Stefan Vogt nannte die neuen Mitglieder. In diesem Jahr bis zum 30. September sind zehn neue Mitglieder aufgenommen worden, zwei sind ausgetreten, eins ausgeschlossen, eins gestorben. Die aktuelle Mitgliederzahl beträgt damit 233. Am Tag selbst wurden noch die anwesende Zoé von Rudloff aus Dresden, ehemalige Ancilla-Mitschülerin von Sr. Theresia, und das Ehepaar Katrin und Thomas Kreusch aus Löbau aufgenommen.

Der Stand der Beitragszahlungen hat sich dank einer durch Herrn Weihbischof Weinhold vermittelten Spende deutlich verbessert. Inzwischen sind fast alle Mitgliedsbeiträge bezahlt. Herr Vogt bittet noch einmal, Einzugsermächtigungen oder Daueraufträge zu erteilen. – Bei einer Enthaltung wurde der Vorstand entlastet.

Herzlichkeit und Zuneigung erwidert

Das Wochenende war wieder geprägt von der familiär-freundschaftlichen Atmosphäre zwischen den Freundeskreismitgliedern und den Schwestern. Es gab viel Zeit und Gelegenheit für Begegnungen und Gespräche. Die Schwestern hatten wieder ihre Kunstaussstellung in der Klausur geöffnet, und ganz zum Schluss hielt die Äbtissin eine große Überraschung bereit: Sie lud alle zum Mittagessen in den Festsaal des Klosters ein. Von der Herzlichkeit und Zuneigung, für die sie bei der Begrüßung gedankt hatte, hat sie auf diese Weise etwas wiedergegeben.

Gisela Rieck, St. Marienthal

**Der Freundeskreis trifft sich wieder in St. Marienthal
am 23./24. Oktober 2010.**



Ehepaar Fritsche: Goldene Hochzeit

Heinz und Ingrid Fritsche aus Görlitz, Freundeskreismitglieder seit Anfang an, haben am 9. Mai 2009 ihre Goldene Hochzeit gefeiert. Zu dem Festgottesdienst in der Heilig-Kreuz-Kirche in Görlitz, in der sie vor 50 Jahren geheiratet haben, und an der Feier im Wenzeslaus-Stift in Jauernick ist die große Familie mit drei Kindern, 12 Enkeln und zwei Urenkeln, vielen Verwandten, Freunden und Bekannten zusammengekommen. Pfr. Dr. Hoffmann hat die Hl. Messe gelesen.

Altbischof Müller hat anstelle des ersten Rektors des Görlitzer Katechetenseminars, Bischof Schaffran, mitgefeiert. Denn dadurch hat sich das Goldene Paar kennengelernt: Heinz Fritsche war aus Hohenelbe im Sudetenland nach Görlitz gekommen und hatte fünf Monate lang das Katechetenseminar besucht. In der Gemeinde sind sie sich begegnet. Der Freundeskreis der Abtei gratuliert dem Ehepaar Fritsche von ganzem Herzen und wünscht ihm Glück und Segen für die weiteren gemeinsamen Jahre.



Johannes Hornig gestorben

Das Freundeskreismitglied Johannes Hornig aus Puschwitz ist am 8. November im Alter von 67 Jahren gestorben. Der Herr gebe ihm die ewige Ruhe.

Bischof Dr. Konrad Zdarsa 65



Der Bischof von Görlitz, Dr. Konrad Zdarsa, ist am 7. Juni 65 Jahre alt geworden. Mit einem Hochamt in der St. Jakobus-Kathedrale und anschließendem Empfang hat er mit einer großen Schar von Gratulanten gefeiert. Auch wir gratulieren ihm herzlich und wünschen ihm Gottes reichen Segen, in Dankbarkeit für seine Sorge um St. Marienthal; allein in diesem Jahr hat er hier zwei festliche Gottesdienste zelebriert.

Bischof Zdarsa stammt aus dem sächsischen Hainichen, wo er mit sechs Geschwistern aufgewachsen ist. Bevor er in Erfurt Theologie und Philosophie studierte, lernte er den Beruf des Drehers. 1974 weihte ihn Bischof Schaffran in Dresden zum Priester.

Als Seelsorger wirkte er in Dresden, Freital und Chemnitz und war einige Jahre lang gleichzeitig Caritasdirektor der Diözese.

Promoviert hat er an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom mit einer kirchenrechtlichen Dissertation über das Firmungsalter. Er wurde in hohe Ämter im Bischöflichen Ordinariat berufen. 2004 folgte er Weihbischof Weinhold als Generalvikar der Diözese Dresden-Meißen. 2007 ernannte ihn Papst Benedikt XVI. zum Bischof des Bistums Görlitz; die Bischofsweihe spendete ihm Kardinal Sterzinsky im selben Jahr. Bischof Zdarsas Wahlspruch lautet:

„Ipse enim est pax nostra – Denn Er ist unser Friede“ (Eph 2,14).

Weihbischof Weinhold 75

Weihbischof em. Georg Weinhold vom Bistum Dresden-Meißen ist am 28. November 75 Jahre alt geworden (s. ‚ora et labora‘ Heft 38). Wir sagen ihm unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Der Freundeskreis, dem er von Anfang an angehört, hat ihm viel zu verdanken und wünscht sich weiterhin seine tatkräftige Unterstützung.

Maria Michalk 60

Die Vorsitzende des Freundeskreises, Frau Maria Michalk, ist am 6. Dezember 60 Jahre alt geworden (s. ‚Vorgestellt‘ in Heft 38). Wir beglückwünschen sie und wünschen ihr Gottes Segen, Kraft und Freude für all' ihre Aufgaben, besonders in St. Marienthal.



Neue Mitglieder im Freundeskreis

Der Freundeskreis hat acht neue Mitglieder gewonnen: Regina und Henryk Burchard, Aneta Makowska, Jadwiga Sobol aus Zgorzelec, Linus Piesche aus Kamenz, Zoé v. Rudloff aus Dresden, Katrin und Thomas Kreusch aus Löbau. Die Mitgliederzahl ist auf 236 gestiegen.

Ausflug auf der Via sacra

Am Samstag, dem 17. April 2010 veranstalten der Freundeskreis der Abtei und der Förderkreis des Internationalen Begegnungszentrums wieder gemeinsam einen Ausflug auf der Via sacra und ein bisschen darüber hinaus. Vorgesehenes Ziel sind Schweidnitz/Swidnica (Friedenskirche) und Kreisau. Interessenten können sich elektronisch bei info@ibz-marienthal.de oder gr2507@t-online.de melden. Sie erhalten dann genauere Informationen.

St. Marienthaler Gespräche

Am 11. bis 14. März 2010 findet in St. Marienthal die erste Veranstaltung der Reihe „St. Marienthaler Gespräche – Zisterziensische Tradition und geistliches Leben in der Oberlausitz“ statt. Sie wird ebenfalls gemeinsam von Freundeskreis der Abtei und Förderkreis des IBZ angeboten. Im Mittelpunkt der Vorträge, Diskussionen und Exkursionen stehen die Zisterzienserinnenabtei St. Marienthal und die Oberlausitz. Kunst, Literatur und Musik in zisterziensischer Tradition geben der Tagung einen besonderen Rahmen. Informationen können elektronisch unter gr2507@t-online.de angefordert werden.

Aus St. Marienthal

Und immer wieder: Feiern zum Klosterjubiläum 775 Jahre

Im Sommer ging es weiter mit den Jubiläumsfeierlichkeiten: mit dem festlichen Hochamt am 15. Juli, dem *Begegnungstag der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von St. Marienthal* mit den Schwestern und dem Bischof von Görlitz, Dr. Konrad Zdarsa, der die Hl. Messe in der Klosterkirche zelebrierte. Dazu sang der Kammerchor der Erlöserkirche Bad Homburg unter der Leitung von Frau Prof. Susanne Rohn das ‚Salve Regina‘ von Francis Poulenc, ‚Ich will den Herrn loben allezeit‘ von G. A. Homilius und „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf“ von J.S. Bach; die Orgel



spielte KMD Thomas Seyda aus Görlitz. Beim gemeinsamen Mittagessen im Festsaal des Klosters herrschte angeregte Unterhaltung.

Das Wochenende 1./2. August dürfte der Höhepunkt des Jubiläumsjahres gewesen sein. Bei strahlendem, allerdings auch sehr heißem Hochsommerwetter führten zwei Chöre aus Berlin und Augsburg mit Solisten und Orchester im Ehrenhof des Klosters das *Festkonzert* mit Werken von Felix Mendelssohn-Bartholdy, Carl Maria von Weber und Ludwig van Beethoven auf. Monika Liebhäuser, ehemalige Ancilla-Schülerin in St. Marienthal, leitete dieses Konzert mit Stefan Poloczek.



Am Sonntagvormittag schloss sich im Klosterhof das *Festhochamt* an, das der Bischof des Bistums Dresden-Meißen, Joachim Reinelt, mit dem Erzbischof von Breslau, Marian Gołębiewski, und mehreren Priestern aus Deutschland und Polen zelebrierte. Der Augsburger und der Berliner Chor sangen die Krönungsmesse von W. A. Mozart.



An beiden Tagen gab es ein reichhaltiges Rahmenprogramm mit Klosterführungen, Autorenlesungen zu dem neuen Klosterroman von Dr. Gerhard Brendler und Ständen mit Angeboten aus dem Kloster.

Die größte Attraktion aber war der Vortrag aus der Klosterchronik seit dem Jubiläum zum 750jährigen Bestehen des Klosters im Jahr 1984 bis jetzt, den Sr. Elisabeth und Sr. Anna mit verteilten Rollen darboten. Dazu spielte eine Violinistin. Zuversichtlich endeten sie mit dem Psalm: „Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut. Wenn nicht der Herr die Stadt bewacht, wacht der Wächter umsonst.“

Einen Monat später folgten der *Dekanatstag* am 6. September und die *Tage der offenen Tür* am 26. und 27. September. Erstmals wurde dabei die Kunstaussstellung der Abtei für alle Besucher geöffnet. Es herrschte ein Riesenandrang. Viele Menschen auch aus der näheren Umgebung kamen erstmalig ins Kloster und mit den Schwestern ins Gespräch, worüber sie sich sehr bewegt äußerten. Tatsächlich waren beim Winzerfest etliche wieder da.



Den Abschluss des Programms zum Jubiläumsjahr bildete das Forum „Die Zukunft der Zisterzienser und Zisterzienserinnen“ vom 9. bis 11. Oktober, welches das IBZ dem Kloster geschenkt hatte. Die bewegte, lange Klostergeschichte mit mehreren höchst kritischen Phasen, die Dr. Siegfried Seifert lebhaft vortrug, machte viele Gründe für Hoffnungen auf die Zukunft deutlich.

Die Äbtissin sagte es in ihrem Grußwort deutlich: „Zukunft hat für uns etwas Adventliches.“ „Kritisch, aber nicht defätistisch“ beurteilte Abt Dr. Thomas Denter aus Kloster Marienstatt, der weiterhin Visitator von St. Marienthal ist, die Situation.

Der aus Rom angereiste Generalprokurator des Ordens, P. Meinrad Tomann, glaubt an die Zukunft der Zisterzienser, „weil sie versuchen, dem Evangelium treu zu sein.“ ca. 2.500 Mitglieder habe der Orden, davon 1.300 Mönche und 1.200 Schwestern; allein in Vietnam lebten 800 von ihnen.

Wichtig sei das persönliche Gebet und dass sie sich öffnen, von Gott sprechen, der persönlichen Berufung treu bleiben, aber auch das Gemeinschaftsleben, die Beharrlichkeit und die Weiterbildung pflegen. Der Abt des evangelischen Zisterzienserklosters Loccum, Horst Hirschler, warnte: „Zukunftsfähig wird man nicht dadurch, dass man sich dem Zeitgeist anpasst.“ Die Zisterzienser müssten sich besinnen auf das, was sie haben – Gottesanbindung, Christusanbindung, Glaube. Harmonie in der Klostersgemeinschaft und Leben in Armut nach dem Grundsatz „arm mit dem armen Christus“ und „Arbeit und Mühe, Treue und Bescheidenheit“ stellten Äbtissin Hildegard Brem aus Kloster Maria-stern-Gwiggen und Sr. Dr. Michaela Pfeifer von der römischen Universität Sant’ Anselmo als zukunftstragende Lebensgrundlagen der Zisterzienser heraus.



Als sich am 14. Oktober die 775 Jahre des Klosters vollendeten, gab es keinen Paukenschlag mehr. Die Schwestern beteten ihren regulären Gottesdienst um 7 Uhr in der Klosterkirche und verbrachten den Tag in Stille in der Klausur.

Meine Feierliche Ewige Profess

Irgendwie bin ich von diesem Tag immer noch so erfüllt, dass es mir schwer fällt, davon zu berichten. Wo anfangen? Fünf Jahre der Prüfung lagen hinter mir. Prüfung durch den Konvent der Schwestern wie Prüfung durch mich selbst. Werde ich das packen? Ist es der richtige Weg? Fragen wie diese erscheinen mir seltsam, denn für mich gab es daran nie Zweifel. Ich bin mir sicher, von Gott hierher berufen worden zu sein, da gibt es kein Vielleicht. Nervös? Aber ja doch! Torschlusspanik? Nicht die Spur!

Auf die Heilige Messe am Samstag, dem 17. Oktober, in der ich meine Ewigen Gelübde ablegen würde, freute ich mich ganz besonders. Unser Vaterabt Dr. Thomas Denter aus St. Marienstatt im Westerwald zelebrierte sie, und Pfarrer i. R. Peter Kaschubowski aus meiner Berliner Heimatgemeinde „Von der Verklärung des Herrn“ konzelebrierte zu meiner großen Freude.

Und so gelobte ich Beständigkeit, klösterlichen Lebenswandel und Gehorsam nach der Regel des heiligen Abtes Benedikt. Mutter Äbtissin und Sr. M. Theresia steckten mir gemeinsam den schwarzen Schleier mit dem Rosmarinkranz von Sr. M. Alma auf und zogen mir die Kukulie über. Die Ökumenische Kantorei Marzahn aus Berlin, in der auch meine Mutter und Mitglieder meiner Heimatgemeinde singen, haben den Gottesdienst mitgestaltet. Erstaunlich viele Priester, mit denen mich viel verbindet, waren anwesend. Wer außer den Priestern, Ministranten und meinen Gästen noch da war, habe ich erst hinterher auf den Fotos von Herrn Decke gesehen. Die Kirche war jedenfalls voll.

Reichlich voll war auch der Saal auf der Abtei, in dem ich die Gratulationen so Vieler entgegennehmen durfte. Der große runde Tisch konnte die Gaben kaum fassen. Das anschließende Mittagessen in der Großen Stube hatte das Team der Klosterschenke gemeinsam mit der Klosterküche perfekt gestaltet, und Sr. Notburgas leckerer Kuchen am Kaffeetisch war ein sehr gelungenes I-Tüpfelchen!

Zwar hatte ich an diesem ereignisreichen Tag kaum ausreichend Zeit für alle Verwandten und Freunde, die extra von teilweise weither gekommen waren, um ihn mit mir zu teilen und die ich mitunter schon viele Jahre nicht mehr gesehen hatte. Aber es war dennoch sehr schön, sie alle wiederzusehen. Für die Glückwünsche, guten Gaben und besonders die unzähligen Gebete bedanke ich mich von ganzem Herzen. Dieser 17. Oktober wird mir unvergesslich bleiben! Vergelt's Gott allen, die daran mitgewirkt haben, ganz besonders meinen lieben Mitschwestern und allen voran Mutter Äbtissin.



Sr. M. Anna Rademacher OCist

Diamantene Ordensprofeß von Sr. M. Notburga

Sr. M. Notburga Kretz OCist feiert am 22. November 2010 ihre Diamantene Ordensprofess.

Sr. M. Ancilla 80

Sr. M. Ancilla Buchta OCist ist am 13. Dezember 80 Jahre alt geworden (s. ‚ora et labora‘ 7/1998). Wir gratulieren ihr herzlich! Möge die Muttergottes sie weiterhin beschützen.

Sr. M. Hildegard 75

Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist wird am 14. Februar 2010 75 Jahre alt.

Frühjahrsputz im Klostergelände

Am Samstag, dem 20. März 2010, ab 9.30 Uhr wollen wir wieder mit einem Frühjahrsputz das Klostergelände von Winterspuren befreien. Wir suchen tatkräftige Hilfe und bitten um zahlreiche Beteiligung! Freiwillige Helfer werden gebeten, sich im Kloster anzumelden, damit die Arbeit geplant und eingeteilt werden kann:

Fax-Nr. (03 58 23) 77-301 E-Mail: kloster-marienthal@t-online.de

Dabei soll auch der Stationsberg wieder gereinigt werden, damit wir den ökumenischen Kreuzweg am nächsten Tag, Sonntag Judika (21. März), würdig begehen können. Dazu laden die Ostritzer Kirchengemeinden Sie jetzt schon herzlich ein!

Veranstaltungen und Märkte in Kloster St. Marienthal 2010

jeden 13. des Monats	Muttergottesprozession
----------------------	------------------------

An jedem 13. eines Monats laden die Schwestern zur Muttergottesprozession ein. Ab 16.30 Uhr kann die Vesper mit den Schwestern in der Klosterkirche gebetet werden. Im Anschluss – um 17.00 Uhr – beginnt die Muttergottesprozession.

Ostersonntag, 04. April Saatreiterprozession

Gegen 13.45 Uhr werden die Saatreiter (Osterreiter) mit ihren prächtig geschmückten Pferden zur Prozession und Verkündigung im Kloster erwartet.

Samstag/Sonntag, 24./25. April 9. Frühlingsfest von 10 bis 18 Uhr *

Donnerstag, 03. Juni Fronleichnam-Prozession

Für 9.00 Uhr laden die Schwestern zur heiligen Messe in die Klosterkirche ein. Die Fronleichnams-Prozession beginnt im Anschluss und führt auf den Klosterhof.

Samstag/Sonntag, 14./15. August 13. Kräuterfest von 10 bis 18 Uhr *

Samstag/Sonntag, 09./10. Oktober 9. Winzerfest von 10 bis 18 Uhr *

Samstag/Sonntag, 11./12. Dezember 9. Adventsmarkt von 10 bis 18 Uhr *

* ... jeweils mit Markttreiben als Natur- und Handwerkermarkt auf dem Klosterhof

Namenspatrone der Gebäude in St. Marienthal

Die Gebäude des Klosters St. Marienthal sind nach Heiligen und Äbtissinnen benannt, die wir in ‚ora et labora‘ vorstellen wollen: St. Hedwig, St. Josef, St. Franziskus, St. Gerhard, St. Zdislava, St. Clemens, Celsa-Pia.

Die Heilige Hedwig von Andechs und von Schlesien - Gedenktag 16. Oktober

Das schöne alte Gästehaus des Klosters auf der Ecke zum Propsteigarten und Garten der Bibelpflanzen, heute weiterhin Gästehaus von St. Marienthal, ist nach der Hl. Hedwig von Schlesien benannt. Sie ist ebenso die Patronin von Görlitz wie von Schlesien und Polen, von Berlin, Breslau/Wroclaw, Trebnitz/Trzebnica und Krakau/Kraków. Damit gilt sie auch als Patronin der Völkerversöhnung zwischen Deutschen und Polen. Und sie ist die Patronin der Heimatvertriebenen wie der Brautleute.

Geboren wurde Hedwig 1174 in Andechs am Ammersee als Tochter des Grafen Berthold IV. und seiner Frau Agnes von Rochlitz aus dem Hause Wettin. Ihr Bruder Eckbert wurde Bischof von Bamberg, und ihre Schwester Gertrud, verheiratet mit König Andreas von Ungarn, wurde die Mutter der Hl. Elisabeth.

1186 heiratete Hedwig als Zwölfjährige den Herzog von Schlesien Heinrich I., den späteren Herzog von Polen. 1202 gründeten sie das Zisterzienserinnen-Kloster Trebnitz, in das Hedwig sich 1238 nach dem Tod ihres Mannes zurückzog, zwar nicht als Nonne, aber doch in ein Leben nach den Regeln des Hl. Benedikt. Ihr Sohn Heinrich II., eins der sieben Kinder von Hedwig und Heinrich, wurde 1241 in der Schlacht bei Wahlstatt getötet. Mit seiner Witwe, Anna von Böhmen, gründete sie daher in Wahlstatt ein Benediktinerkloster, in das sie Mönche aus Kloster Opatowitz bei Königgrätz holten. Hedwig starb am 15. Oktober 1243 in Trebnitz und wurde in der Klosterkirche begraben. 1267 hat Papst Clemens IV. sie heilig gesprochen. Ihre Reliquien werden u.a. in Kloster Andechs und in der Stiftskirche St. Gangolphus in Heinsberg aufbewahrt.

Sie ist nicht zu verwechseln mit der jüngeren Hl. Hedwig (Jadwiga) von Polen aus dem Hause Anjou (1373-1399), der Stifterin der Krakauer Akademie und heutigen Jagellionen-Universität. Diese ist in der Kathedrale auf dem Wawel begraben und 1997 von Papst Johannes Paul II. in Krakau heilig gesprochen worden (Gedenktag 17. Juli).

Dargestellt wird die Hl. Hedwig von Schlesien als Herzogin mit Krone oder als Zisterzienserin. Sie hält eine Kirche in der Hand als Zeichen dafür, dass sie mit ihrem Mann in der Bevölkerung den christlichen Glauben verbreitet, Klöster errichtet und die Kirche unterstützt hat. Sie soll jungen Frauen in den Ehestand verholfen haben, indem sie ihnen eine großzügige Aussteuer zukommen ließ. Für die Armen, Kranken und Waisen hat sie sich eingesetzt, und, um sich zu kasteien, soll sie selbst im Winter barfuss gegangen sein; ihrem Beichtvater gehorchend trug sie wohl die Schuhe wieder, aber nur in der Hand, wie in vielen Darstellungen zu sehen ist.

Gisela Rieck, St. Marienthal



Ich interessiere mich für den Freundeskreis der Abtei St. Marienthal und bitte um kostenlose Zusendung folgender Materialien:

- ☐ Informationsmaterial
- ☐ Aufnahmeantrag zur Mitgliedschaft im Freundeskreis
- ☐ aktuelle Satzung

Informationen über den Freundeskreis der Abtei St. Marienthal können Sie jederzeit auch über die Homepage vom Kloster St. Marienthal in Erfahrung bringen.

www.kloster-marienthal.de

Kontakt:

Freundeskreis der Abtei St. Marienthal e.V., St. Marienthal 1, 02899 Ostritz

Telefon : (03 58 23) 7 73 00

Fax : (03 58 23) 7 73 01

E-Mail : kloster-marienthal@t-online.de

Sie treffen sich

Der Stein – er lag, er liegt und er wird liegen.

Ein Mensch – dieser gab ihm Leben –
Ein anderer fühlte es, sein Bruder nicht!

Doch Stein und Mensch – sie treffen sich

Ein alter Mann – kraftlos – enttäuscht –
doch glaubend, wissend seiner Jahre – seiner Weisheit –

Der Jüngling – greifend/sehend
Nicht kennt die Zeit

... doch sie treffen sich – alt und jung!

ER kam zu uns – ein Gott
Der Gott? – unser Gott?
ER liebte, wir hassten

Wann und Wo treffen sich
Hass und Liebe?

HEUTE ! ? – Doch sie treffen sich!



r.z. / Bernburg 1965

Absender:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Bitte
freimachen

ANTWORT

**Freundeskreis der
Abtei St. Marienthal
St. Marienthal 1**

D-02899 Ostritz



**Die Liebe wandelt die Seelen um
und macht sie frei**

Bernhard von Clairvaux